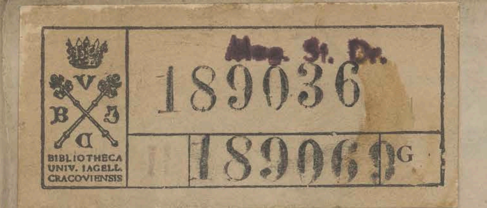

Mag. St. Dr.
189036
BIBLIOTHECA
UNIV. IAGELL.
CRACOVIENSIS
189069 G

31

Hierinnen seyn die speciellen piecen die Schwedischen Händel betreffend.

1. Königl. pohlnisches Schreiben an den Czar, 1719.

2. Russiæ Imperatoris Litteræ ad Regem Poloniæ, 1722

3. Constitution des in Warschau anno 1724 angefangenen Reichs-Tag 1725.

4. Königl. preussisches Schreiben an die Könige von Pohlen, Gross Brittannien, Dennemark und Schweden in thornischen Sachen, 1724.

5. des Königes in preussen anderweitige Schreiben an den König in Pohlen ~~1725~~ und frag. Dänem. und Schwe: in der thornischen Sache 1725.

6. Königl. Dänisches Schreiben an den König in Pohlen, wegen der Thornischen Sache, 1724.

7. Zwey Königl. schwedische Schreiben an den Kayser in dieser Sache, 1725.

8. Thornische Denckwürdigkeiten, Berlin, 1726.

9. Vorstellung wegen preussen an ein Convent in Teutschland wegen der Thornischen Sache. 1725.

10. Bericht von der pohlnischen Sentenz und Execution in der Thornischen Sache. 1724.

11. Rosener's (. joh. Gottfr.) Grabschrift, 1725

12. Roseners trostrede aus der heilig. Skrift, an die Evangelischen Glaubens genossen 1725.

13. Verse auf Roeseners tod, 1725.

14. S. [illegible] L. [illegible] der entlarvte jesuit, 1725.

15. H. finck, des Englischen gesandten an den König in pohlen rede. 1725.

16. Antilojola [illegible] Conf. Euseb. [illegible] beschrei-bung des schneider ordens, 1725.

17. Litteræ et scripta in quibus continentur Gravamina et Re-sponsiones Reipublicæ Poloniæ contra Regem Borussiæ, 1725.

18. Aulæ Berolinensis Responsio ad Gravamina R. P. poloniæ, 1726.

19. des primatis in Pohlen Uni-versalien, wegen Absterben Königs Augusti, II. Breslau 1733.

20
21
22
23
24
25
26
27

20 Seconde Lettre d'un Hollandois a un Ami Prussien, MS.

21. Epistola de prospera Electione Regis Poloniæ, 1733.

22. falsitas Narrationis de Electione Stanislai et Augusti III, 1734

23. Veræ Rationes quæ dederunt motivum ad disprobandam Electionem Stanislai in Regem Poloniæ, 1734.

24. pacta conventa entre la Republique de Pologne et frederic August Duc de Saxe, 1733.

25. Motifs des Resolutions du Roy de Pologne et a Reponce a Vienne, 1733.

26. reponce du Comte de Golowkin au Grand Vizir au sujet des affaires de Pologne, a Varsovie, 1734.

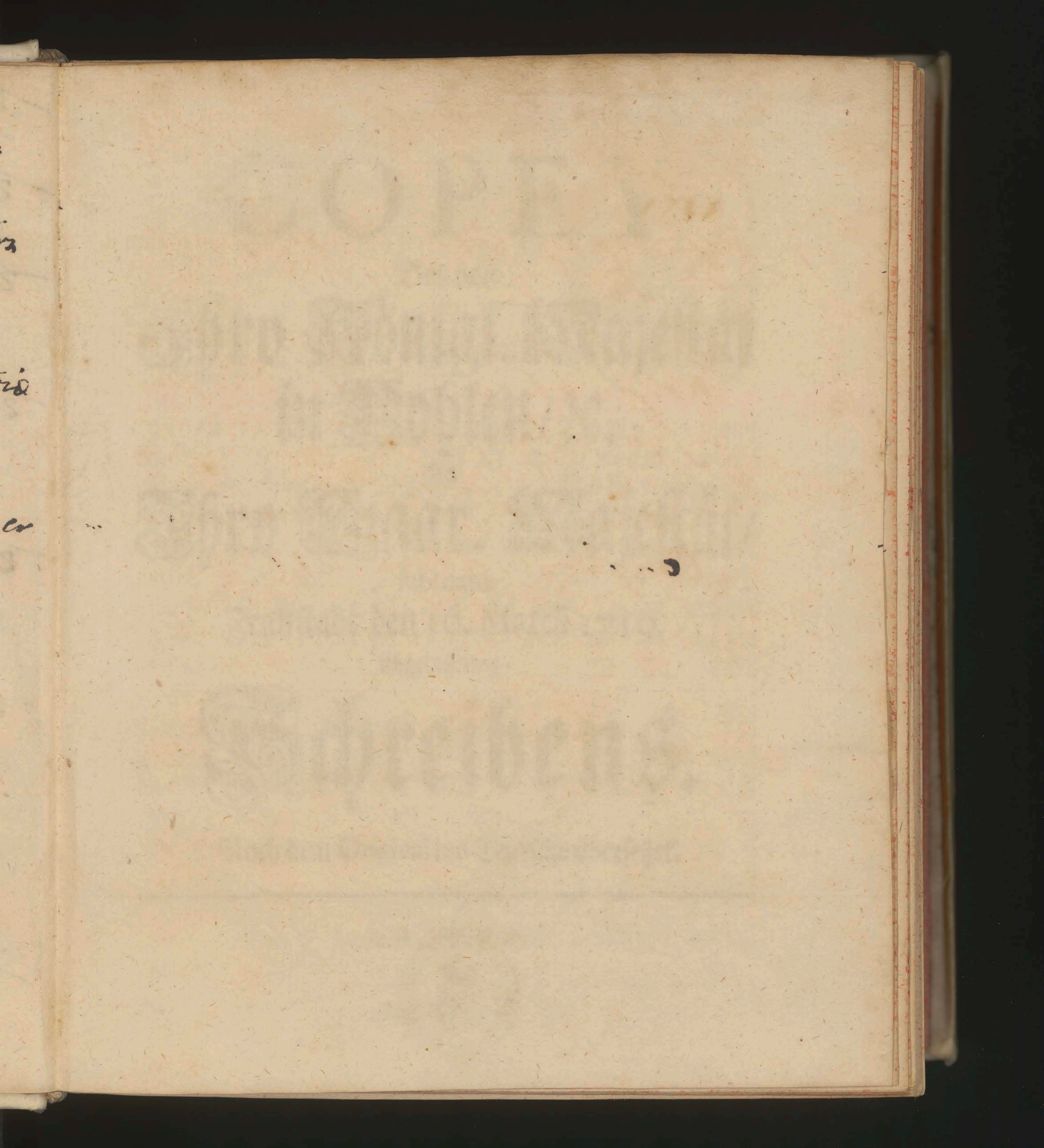
27 Capitulation zwischen der Vestung Weichsel-münde und der Russischen und Sächsischen Generalität, 1734.

28 Briefe wegen der von denen pohlen erwählten Königen, wechsel,

29 Resultat de la Confoederation de Pologne, 1735.

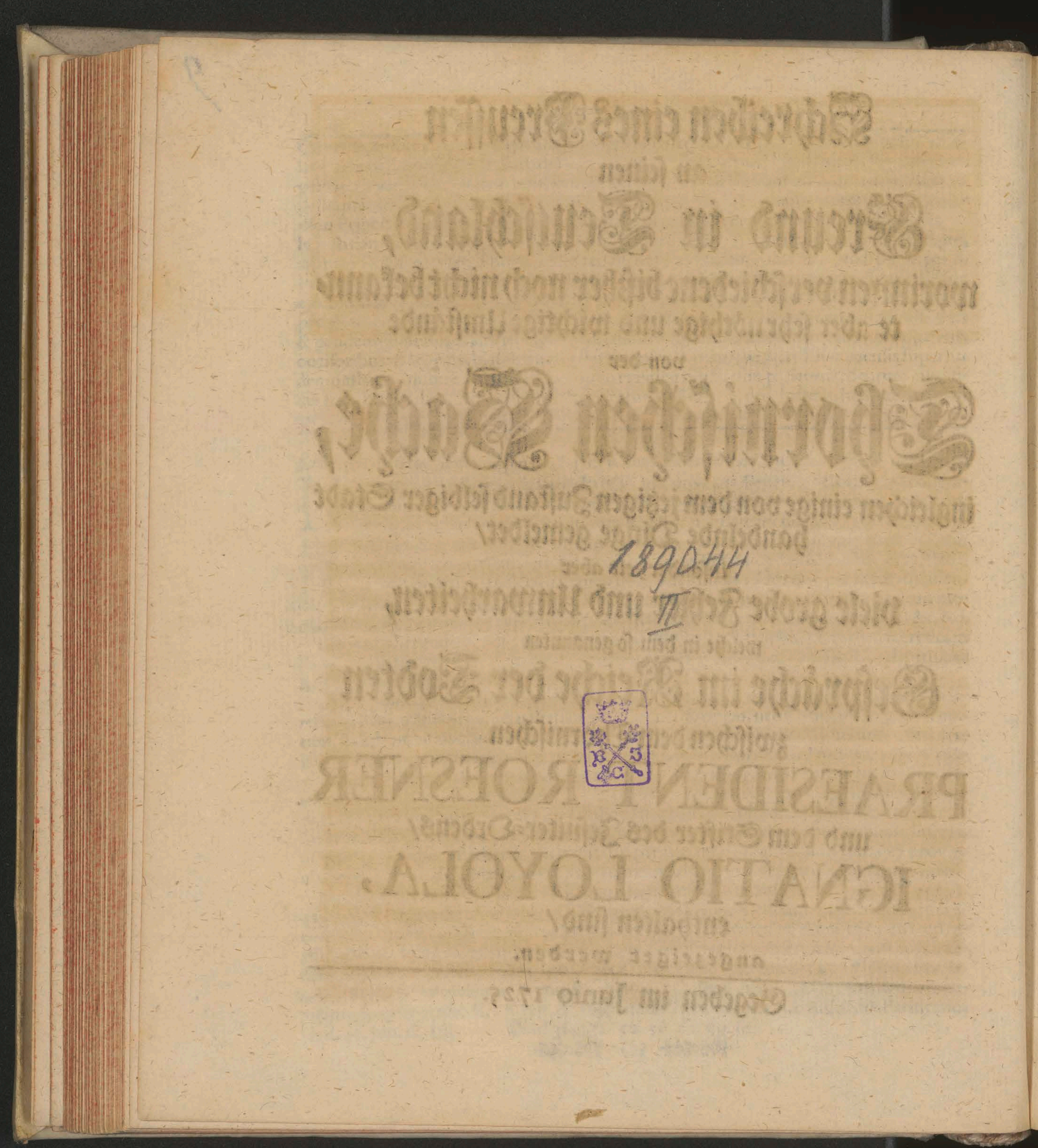
30. manifestatio Confoederatae Reipublicae Poloniae patriae insinuata, 1735. cum replicatione,

31 Continuation der Warschauer Confoederation 1735.



Schreiben eines Preussen
an seinen
Freund in Teutschland,
worinnen verschiedene bißher noch nicht bekannte aber sehr nöthige und wichtige Umstände
von der
Thornischen Sache,
ingleichen einige von dem jetzigen Zustand selbiger Stadt handelnde Dinge gemeldet/
insonderheit aber
viele grobe Fehler und Unwarheiten,
welche in dem so genannten
Gespräche im Reiche der Todten
zwischen dem Thornischen
PRAESIDENT ROESNER
und dem Stifter des Jesuiter-Ordens/
IGNATIO LOYOLA,
enthalten sind/
angezeiget werden.

Gegeben im Junio 1725.





Mein Herr.

NAchdem unsere Correspondentz durch vielfältige Verhinderungen eine Zeitlang unterbrochen gewesen / so will ich damit jetzo wiederum fortfahren / und zwar in derjenigen Materie / wovon schon ungemein viel geredet / geschrieben und gedrucket worden. Dann da bekannter massen / seitdem die Buchdrucker-Kunst erfunden worden / nunmehr so leicht nichts merckwürdiges in der Welt / sonderlich in unserm Europa vorgehen kan / worüber nicht hin und wieder verschiedene Schriften / bisweilen auch wohl nach Beschaffenheit der Sachen gantze Bücher ans Tages-Licht kommen solten: so hat die unglückliche Stadt Thoren durch die am Ende des vorigen Jahres mit ihr gespielete Tragödie gleichfals Gelegenheit gegeben / daß in einer gar starcken Anzahl klein und grosser Schriften von dieser Sache sowohl vor als wieder die Stadt geschrieben worden. Wie weit aber alles darin beschriebene gegründet sey und mit der Warheit übereinstimme / solches ist denen am besten bekannt / welche von allen Umständen genaue Wissenschaft haben / die jedoch solche aus verschiedenen Ursachen theils nicht mögen / theils nicht können / theils nicht dürfen durch den Druck kund machen.

Alle unpartheyische Ehr- und Gerechtigkeit-liebende Catholiken

 mißbilli-

mißbilligen die gewaltsamer Weise mit der unschuldigen Stadt vorgenommene grausame und ungerechte Proceduren / woraus dann um destomehr zu schliessen ist / daß von den zu Beschönigung dieser bösen That durch die Feinde der Stadt und der Evangelischen Religion heraus gegebenen Schriften nichts zu halten noch ihnen Glauben beyzumessen sey. Aus den an Evangelischen Orten dieserhalb gedruckten Schriften kan man zwar die der Stadt zugefügete Gewaltsamkeit und Unterdrückung überflüßig ersehen; Allein da den Scribenten alle Umstände nicht bewust gewesen noch eigentlich bekannt seyn können / so haben sie geschrieben / was und wie ihnen die Sachen zu Gesicht und Ohren gekommen / auch soweit selbige vorzubringen eines jeden Wille / Absicht und Verstand gereichet hat / daher in einigen verschiedene Umstände sich falsch befinden.

Unter diesen Schriften nun ist auch das in Druck gegebene Gespräch im Reiche der Todten zwischen dem Thornischen Præsident Roesner und dem Stifter des Jesuiter-Ordens / Ignatio Loyola. Da wir alhier dieses Gespräch / und insonderheit auf dessen Titul ansichtig wurden / daß darin die gantze Thornische Sache mit allen ihren Umständen unpartheyisch erzehlet werde / so meinete man selbige darin auf eine treffliche Art vorgetragen und ausgeführet zu sehen; in welcher Hofnung man aber bey der Durchlesung sich sehr betrogen spürete / massen ich nebst anderen redlichen Leuten / die gar wohl wissen / was unpartheyisch schreiben und urtheilen heisset / gar vieles darinnen nicht allein der Stadt Thoren sondern auch der gantzen Evangelischen Christenheit höchst nachtheilig / danebst dem hingerichteten Roesner sehr schimpflich fanden.

Zum eigenen Ruhm des unpartheyischen Schreibens ist nicht genug / daß man sich nach des autoris dieses Gesprächs auf dem Titul gebrauchten Worte einer geziemenden Bescheidenheit bediene / (wiewohl er auch dem nicht überall völlig nachlebet) sondern man muß zugleich fest versichert seyn / daß alle vorzubringende Sachen und Umstände völlig wahr und in keinem hauptsächlichen Stücke sich anders

verhal-

verhalten. Dieser autor aber kan und wird nimmermehr behaupten wollen / daß er alle Nachrichten / woraus er sein Gespräch zusammen geschrieben / von glaubwürdigen und unverwerflichen Personen empfangen habe / zumahlen da er selbst in der Vorrede die Warheit gestehet / daß in dem Gespräch verschiedene Dinge befindlich / die man zuvor bereits gedruckt hin und wieder haben könne.

Der Autor hätte besser gethan / die vom Ignatio Loyola dem Roesner vorgelegte spitzige Fragen gar wegzulassen / wann er nicht im Stande gewesen / selbige gründlich zu beantworten und den Roesner geschicklicher zu defendiren. Er setzet von der Stadt Thorn Gerechtsame und Freyheiten allerley Einwendungen / weiß aber selbige gar schlecht zu heben oder zu wiederlegen; Führet er ja aus Dr. Lengnichs Schriften noch etwas an / so lässet er es hernach fast dabey / daß dieser als ein eiferiger Preusse partheylich solle geschrieben haben. Doch hätte der Autor die Klage dieses ehrlichen Mannes / so derselbe bald anfangs im angeführten Satz mit grossem und wohlgegründetem Bedacht führet / selbst vorher wohl überlegen und erwegen sollen / ehe er sich unterstanden / von der Preußischen Städte Rechten und Freyheiten etwas so in den Wind zu schreiben; massen darzu warlich mehr gehöret / als von anderen Scribenten schon vorgebrachte Sachen in der Gestalt Romanen ähnlicher Gespräche im Reiche der Todten aus allerhand Historischen Büchern und Memoires auszuschreiben / und solche hernach unter einem sonst guten aber mit vielen unteutschen den Liebhabern gefälligen Wörtern angefülleten Stylo der galanten zum Theil ungelehrten Welt verkaufen zu lassen.

Es ist nicht ohne / daß ein und andere Fehler nicht vorsetzlich sondern aus theils von mir hier angeführten Ursachen vorgegangen seynd / und gleichwie es sich von allen schon geschehenen Dingen nachher besser als zuvor urtheilen lässet / also hat man gleichfals bey der Thornischen Sache nachher wahrgenommen / daß verschiedenes wohl anders und besser einzurichten gewesen wäre / ingleichen daß der Præsident den Tumult gleich anfänglich zu stillen nicht so geschwind und ernstlich

commandiret gehabt / als es wegen des Erfolgs wohl nöthig gewesen wäre. Aber der Præsident vermuthete sich nimmermehr / daß die Sache so weit laufen würde / zudem merckete er dazumahl gar nicht die List der Jesuiten / welche diesen Lerm mit sonderbarem Fleiß angesponnen / und an dieser Falle schon lange gearbeitet hatten; Wie man denn selbst Catholische Zeugen bey einem sichern und unpartheyischen Gericht aufführen könte / welche den Urheber und Führer des gantzen Wercks / den Pater Marczewsky, am folgenden Tage nach dem Tumult die Worte sprechen gehöret: So weit habe ich es schon seit sieben Jahren zu bringen getrachtet / es hat mir aber noch niemahls glücken wollen / jetzo gehets recht nach meinem Kopfe.

Bey der von dem Magistrat angehobenen Inquisition gieng es auch etwas schläferig her / sintemahl man meinete / es wäre die Sache nicht von der Wichtigkeit und hätte gar nichts zu bedeuten / weil die Jesuiten selbst an allen Schuld wären. Hernach bey der Inquisitions-Commission hat man sich um einen erfahrnen Pohlnischen Juristen gleichfals nicht bemühet / sondern einen Stümper hingestellet / von welchem vieles negligiret und versehen worden. Zur ersten Deputation nach Warschau / da die gantze Sache vor dem Assessorial-Gericht solte defendiret werden / und allerdings der klügeste wäre nöthig gewesen / wolte sich keiner von den Gelehrten gebrauchen lassen / ob sie gleich sonst bey lustigen und nicht gefährlichen Begebenheiten allenthalben voran gehen wollen. Endlich gieng einer / Nahmens Hauenstein, aus Noth und aus Liebe zum Præsident Roesner hinauf nach Warschau. Dieser wuste von der Pohlen Sprache und Manieren eben so wenig / als vom Recht der Stadt und ihren Privilegiis, zudem kan er kein Latein; Was solte nun ein solcher wohl ausrichten? Daher dann die Feinde der Stadt sich dessen noch mehr zu ihrem Vortheil bedienet / und diese ungeschickte Beschickung als ein Zeichen einer bösen Sache angegeben haben / welche Deutung sie dann den erbitterten Gemüthern ohne Mühe beybringen können. Wiewohl wann auch einer mit Englischen Zungen zur Defension der

Stadt

Stadt aufgetreten wäre / so würde er doch wegen jetzt gemeldter Erbitterung nur tauben Ohren geprediget haben.

Sie werden sich / Mein Herr vielleicht verwundern / wie es möglich seyn können / daß die Stadt diese gefährliche Sache so obenhin tractiret / und nicht sorgfältiger auf ihrer Hut gewesen. Allein da man unter andern die an sich nicht dergestalt gefährliche Sache gar nicht vor so gefährlich hielt / wie sie hernach gemachet ward / zudem die redlich gesinneten sich unschuldig wusten / und darauf sich verlassend freylich gar zu sicher waren / dabenebst gedachten / weil die Jesuiten mit ihren Scholaren Autores rixæ und an allen schuld wären / auch den Lerm angefangen hätten / und also das begegnete ihnen zur Warnung dienen könte / um sich hinführo besser in ihren Schrancken zu halten: So hätte man sich daher wohl eher des Himmels Einfall als der erfolgeten grausamen Sentenz vermuthet. Wann man aber von allen obgenannten und anderen Fehlern den rechten Grund entdecken wolte / so würde man solchen nirgends anders als in der Uneinigkeit des Magistrats finden. Aus demselben hatten wenigstens drey Mitglieder beständig / auch schon lange vor dem Tumult / mit den Jesuiten berathschlaget / wie sie den in dem Decret nachgehends in die Acht erklähreten beyden Evangelischen Predigern eines anbringen wolten / da sie dann auf Verhetzung der Pfaffen mit dem einen gar Process anfiengen / welchem Unheil die redlich gesinneten / und darunter vornemlich Rœsner, Zerneke und Meisner, sich wiedersetzeten / worüber aber diese hernach von den rachgierigen und ihrem Anhang in der Wiederwertigkeit und Noth verlassen worden / auch was selbige annoch zum Besten der Stadt vornehmen wolten / das ward von gedachten Jesuitischen Marionetten auf alle ersinnliche Weise hintertrieben / und eben dadurch die Stadt ins Unglück gestürtzet.

Hieraus können Sie / Mein Herr / schon zur Gnüge die Ursachen der vorgegangenen Fehler abnehmen / daher ich davon weiter nichts sagen / sondern der guten Stadt nur solche Zeiten wünschen

will/

will/ dadurch sie von ihren verderblichen Rathmännern befreyet werde/ dann sonst derselben schwerlich geholfen seyn möchte/ wann auch alles in vorigen Stand wieder gesetzet würde; massen es wegen dieser Leute jetzo auf dem Rathhause in der grösten Verwirrung zugehet/ die meisten sehen nur auf ihren eigenen Nutzen und sind von bösen Affecten eingenommen/ welchem Unwesen die in gar zu geringer Anzahl verhandenen wohlgesinneten unmöglich wiederstehen können; Daher dann durch solche Uneinigkeit die Stadt oder das Publicum unter der Last fast verschmachten muß. Und so weit haben es nunmehr die Jesuiten als Tausendkünstler gebracht/ werden auch auf GOttes Verhängniß ihr Unkraut zwischen dem Weitzen zu säen so lange fortfahren/ bis dieser/ wann es dahin zu bringen ihnen möglich/ dadurch gäntzlich ersticket/ und der sämtliche Magistrat mit Leuten nach ihrem Sinn besetzet seyn möge.

Damit ich nun wieder auf den Schreiber des Todten-Gesprächs komme/ so giebet derselbe einige wahre Dinge vor Mährlein aus; zum Exempel/ was wegen Zerreissung und Verderbung der Bilder selbst von den Jesuiten in anderen Nachrichten geschrieben worden. Allein er irret/ oder hänget den Mantel nach dem Winde/ oder will vorsetzlich nichts glauben/ was vor die Jesuiten ein wenig zu hart lautet. Heisset das aber unpartheyisch schreiben/ wann man weit abwesend etwas vor ein Mährlein ausgeben will/ was die in oder auch nahe um den Ort wohnende und darin genau bekannte als eine gegründete Warheit versichern können?

Unter den in der Thornischen Tumult-Sache heraus gekommenen Nachrichten sind einige kleine Schriften/ worinnen der wahre Verlauf viel eigentlicher beschrieben ist; Der Gesprächmacher aber hat denselben in seiner so genannten aufrichtigen Erzehlung des Status Causæ nicht unpartheyisch sondern partheyisch hin und wieder gantz unverantwortlich und der Warheit zuwieder geändert und verfälschet; Als unter andern setzet er: Ein Lutheraner habe mit bedecktem Haupt der Procession zugesehen; Die Lutheraner hätten dem

dem frechen Pohlnischen Studenten nach geendigter Procession aufgepasset und ihn abgeschmieret; Es wären aufs neue einige Schüsse gehöret worden/ (von den vorhergehenden aber wird nichts gedacht) da hätte sich der Pöbel eingebildet/ solche Schüsse kämen aus dem Collegio; Man habe in der Haus-Capelle alles zerschlagen/ zerhacket rc. auch der Altäre nicht geschonet; Anzügliche Worte beym brennenden Marien-Bilde geredet; Es wären Jesuiten vom Volck aus dem Winckel gezogen/ auch etliche von ihnen abgeschmieret worden/ und dergleichen mehr.

Es sind aber jetzt gedachte vom Gesprächmacher auf diese Weise vorgebrachte Umstände allesamt unwahr/ dann es ist gantz falsch/ daß einer mit bedecktem Haupte der Procession zugesehen/ sondern man wolte von denen mit blossem Kopfe alda stehenden das Niederknyen haben/ und als solches mit rechtmäßigem Fug geweigert ward/ da trafen die Ohrfeigen einen Knaben/ mit deren Austheilung jedoch der Pohlnische Student noch nicht zufrieden war/ sondern suchte nach geendigtem Umgang mit allem Fleiß mehr Händel/ worzu er den Anfang mit Schlagen und Steinwerfen machte/ weil es von den Jesuiten solchergestalt projectiret war/ auch da sie also den Lerm einmahl in Gang gebracht/ derselbe von ihnen immer weiter und weiter gezogen ward. Welches dann bey behörigen Umständen selbst mit Röm. Catholischen Zeugen noch diese Stunde kan erwiesen werden.

Die ersten Schüsse geschahen von den Pohlnischen Studenten aus ihrer Schule auf die Gasse/ doch so furchtsam/ daß sie die Köpfe hinter der Mauer in der Stube verbergend nur blindlings heraus schossen/ ohne auf die Leute zu zielen/ daher die Schüsse zu hoch giengen und niemand beschädigten/ indessen jedoch die Verbitterung vermehreten. Das andere Schiessen geschahe aus dem Collegio, nachdem der Tumult in der Schule eben gestillet war/ dann die Jesuiter-Schü-

ler hatten sich in gedachtes Collegium, weil es mit der Schule Hinter-gebäude zusammen stösset / retiriret/ und da sie auf dem Pfarr-Kirch-hof einige Leute stehen sahen / schossen sie auf selbige aus dem Collegio herunter / doch gleichfals ohne Schaden / weil es schon ziemlich finster war: Wie dann auch dieses mit gantz unverwerflichen theils in Ehren-Aemtern bey der Stadt sitzenden Zeugen kräftigst kan erwiesen werden/ und ist also keine Einbildung vom Volck gewesen.

Ferner so ist auch kein Bild verbrannt / sondern anfänglich bey der Schule mit allerley Holtz von den entzwey geschlagenen Thüren / Tischen und Bäncken / hernach vor dem Collegio von abgerissenen Latten von dem um dasselbe stehenden Gitter ein Feuer gemachet worden. Vielweniger hat jemand einige Lästerung auf das Marien-Bild gehöret / wornach doch mit allem Fleisse geforschet worden. Auch ist kein Altar noch die Hauß-Capelle zerschmissen / es wäre dann daß man dasjenige dadurch verstehen wolte / so die Knaben und Schüler in Gestalt eines Altärchens in der Schule von allerhand Bilderchen zusammen geklebet hatten.

Von den Jesuiten ist währendem Tumult keiner zu hören noch zu sehen gewesen / folglich kan auch keiner geschlagen seyn; Wie dann der Pater Marczewski, als der ärgeste Verräther und Mörder bey der gantzen Tragödie / in seinem noch in derselben Nacht nach dem Tumult an den Cron-Cantzler geschriebenem Briefe davon nicht ein Wort erwähnet hat / welches er doch nimmermehr würde verschwiegen haben/ wann es in der That geschehen wäre: Sie sind aber hernach erst auf diese Lüge gefallen / als sie sich recht besonnen / auf was Art sie die Mord Tragödie vollends ausspielen wollen.

Aus diesen nur kurtz angeführeten Umständen ist Sonnenklar zu ersehen / wie weit der autor des Todten-Gesprächs von der Unpar-

theylich-

theylichkeit abgegangen / auch wie schädlich der Stadt Thoren seine Ausschweifungen seynd / wann selbige etwa an ein oder anderem Ort in Ermangelung näherer Nachricht Glauben finden solten. Worinnen er aber schädlich vor die Evangelischen Kirchen geschrieben / und was er wegen Verletzung der Bilder raisoniret / solches werden ihm vielleicht redliche und geschickte Männer zur Gnüge zeigen / wo ihn sonst einer würdiget / die Feder um seinet willen anzusetzen. Ich vor mein Theil will nur so viel sagen / daß er einem Indifferentisten ähnlicher sey als einem Lutheraner / wovor er sich doch in der Vorrede dieses Todten-Gesprächs ausgiebet. Und weil er ja so viel von den Jesuiten hält / so wünsche ich / daß er ihre Discretion eben so als die Thorner nur einmahl an seiner eigenen Person erfahren möge / doch nicht anders als zu seinem Besten / damit er sie recht im Grunde kennen lerne. Es bleibet aber wohl unstreitig dabey / ein redlicher Protestant kan nicht anders als übel von diesen Leuten sprechen und schreiben / weil sie es überall darnach machen. Daß aber ein jeder Evangelischer / der sie und ihre gottlose Maximen recht kennet / sie nothwendig hassen müsse / solches ist um desto weniger zu verwundern / da unzehliche ihrer Glaubens Genossen ihnen feind seynd / ja die meisten übel von ihnen reden / auch selbst Röm. Catholische Scribenten verschiedene Schriften und gantze Bücher von der List / Betrügerey und bösen Räncken dieser Societät geschrieben haben.

Sonst scheinet auch der Gesprächschreiber die Lieder / worin man wieder den Pabst und Türcken zu GOtt betet / gern aus der Kirche ausgemustert zu sehen / weil ihm solche anzüglich und schimpflich düncken. Aber GOtt erhalte jede Evangelische Kirche bey der Freyheit / diese Lieder wieder Christi und ihre Feinde allezeit ungehindert gebrauchen zu dürfen; Denn das sind keine Anzüglichkeiten / wann die Kirche GOtt anrufet / daß er seiner und ihrer Feinde offenbare Tück und Mord steuren und sie stürtzen wolle. Daß aber der

Pabst nebst der gantzen Catholischen Clerisey abgesagteste Feinde der Evangelischen Kirchen seynd / auch dieselben nach äussersten Kräften verfolgen und biß in Abgrund der Höllen verdammen / solches begehren sie selbst nicht zu leugnen / daher sie dann sich nicht befremden noch vor Anzüglichkeiten aufnehmen dürfen / weil sie solchergestalt darzu Anlaß geben / daß man GOttes Beystand wieder ihre unchristliche Unternehmungen erbittet. Welches also eben so wenig anzüglich oder ehrenrührig zu heissen ist / als was der Heyland selbst und nach ihm seine Apostel zu manchem offenbaren Sünder im gerechten Eifer bisweilen gesprochen haben. Wiewohl ich glaube / es würde oftgemeldter autor des Todten-Gesprächs demjenigen Prediger einen starcken Injurien-Procesſ an den Hals werfen / der ihn Gewissens halber wegen seiner GOtt und Menschen mißfälligen Lebens-Art bestrafete / wann es auch gleich unstreitig wahr wäre / daß er von Saufen / Spielen und anderen Debauchen Profession machte; wenigstens würde er von einem solchen Prediger sagen / es brauche derselbe gar zu viel Passion und Affecten in seiner Buß-Predigt.

In dem Todten-Gespräch wird Roesner dadurch beschimpfet / daß man ihm viel versehen zu haben aufbürdet / auch sonst so einfältig redend aufführet / daß viele bey Lesung des Gesprächs auf die Gedancken gekommen seynd / es sey der autor ein Loyolist, und habe nur unter dem in der Vorrede gebrauchten Nahmen eines Lutheraners sich verstecket. Es ist aber Roesner so einfältig nicht gewesen als der autor wohl meinet / oder ihn doch davor will angesehen machen; könte er nur noch / er würde ihm gewiß zeigen / was ein solcher verdienet / welcher dergleichen seiner Ehre und der bekümmerten Stadt höchst schädliche Dinge ins Gelag hinein schreibet.

Doch ich habe ietzo nicht Zeit alle andere vom autore des Gesprächs begangene Fehler nach der Länge anzuführen und zu wieder-

wiederlegen/ es kan aber vielleicht künftig was weitläufftigers folgen/ und indessen dieses schon zureichen/ daß Sie denen in oft gedachtem Gespräch enthaltenen Erzehlungen keinen Glauben beymessen.

Damit ich nun Ihnen/ Mein Herr/ zum Beschluß annoch einige Nachricht/ über vorgemeldte Beschaffenheit des Magistrats/ von dem jetzigen Zustand in Thorn gebe/ so berichte hiermit/ daß von den letzt erwähleten 4. Röm. Catholischen Rathmännern der eine/ Nahmens Constantin Marianski, dessen Vater ein getauffter Jude/ er aber in der Stadt ein reicher Gewürtz-Händler gewesen/ nach einer Kranckheit von wenigen Tagen in voller Raserey am 3ten dieses gestorben ist/ da dem todten Cörper noch immer das helle Blut aus der Nase gelaufen/ und am 8ten ist er mit ziemlichen Ceremonien begraben/ bey welchem Leichbegängniß sich auch der Bischof von Culm zu Thorn eingefunden hat.

Ich will mich aber bey dergleichen Kleinigkeiten nicht aufhalten/ sondern nur annoch melden/ daß den Thornern ihr Zustand von Tage zu Tage härter fället; dann da die Pohlen vermeinen/ es werde mit den Religions Sachen in ihrem Lande also bleiben wie es jetzo ist/ auch die Evangelischen Potentzen es bey den blossen Vorstellungen lässen/ und ausser denenselben weiter nichts vornehmen/ gedachte Pohlen sich dabey einbilden/ als ob die gantze Welt sich vor ihre Sebel fürchte: So sind sie daher/ sonderlich in Thorn/ dermassen unerträglich/ daß einem bey Anhörung der unzehlich ausstossenden allerbrutalesten Schimpf und Lästerungen das Hertz im Leibe vor Unmuth zerspringen möchte; Wie dann die bey Thorn zu Wasser häufig auf- und abfahrenden Edelleute nicht allein die Thorner und ihre Religion lästern und verfluchen/ sondern so gar über gekrönte Evangelische Häupter höchst unvernünftige gottlose Schmähungen ausschütten; und dieses thun nicht nur allerley HallunckHallucken/ sondern auch Leute/ die Aemter in den

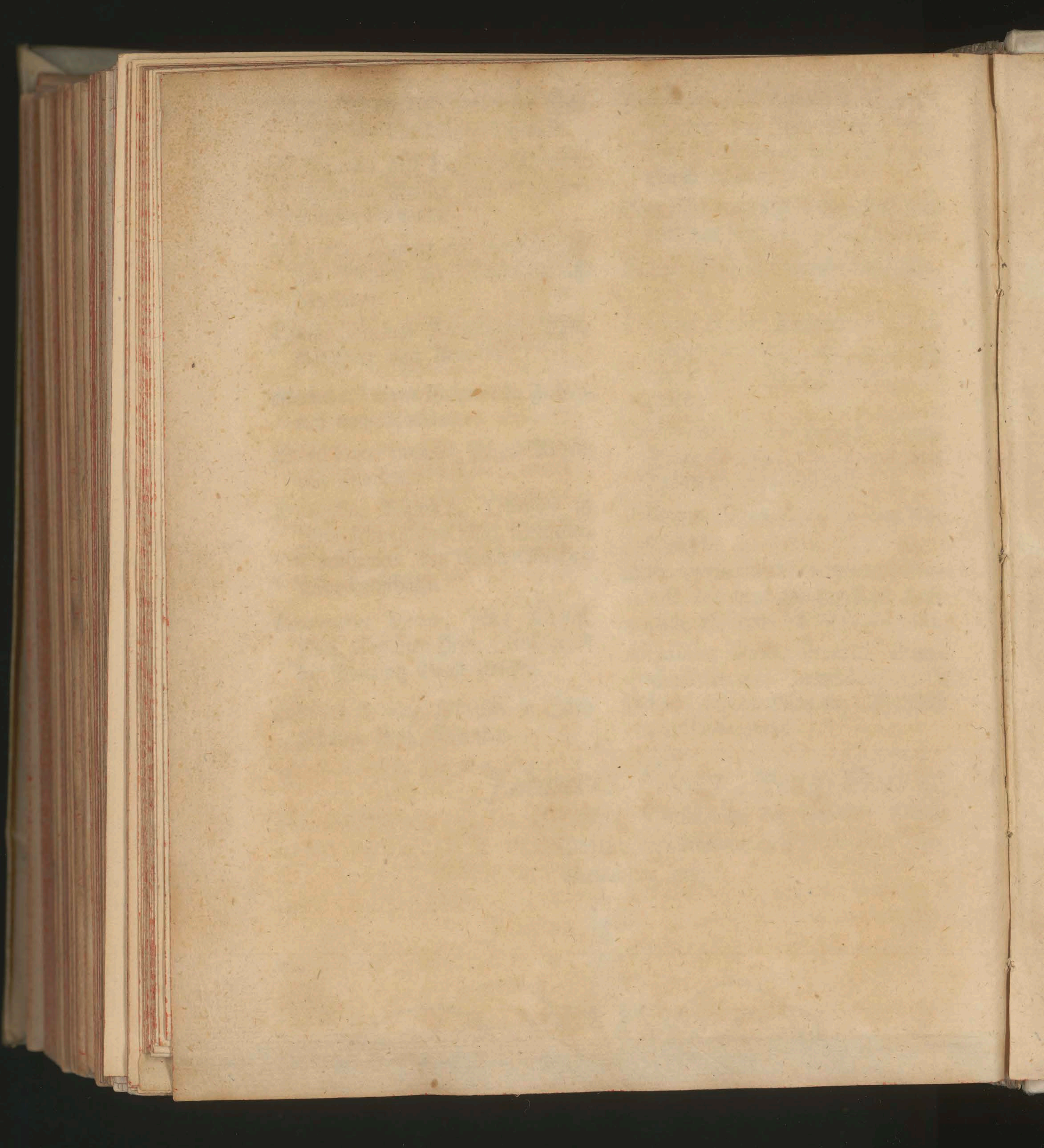
Woywodschaften bekleiden / insonderheit wann sie besoffen seynd / welches dann gar oft geschiehet.

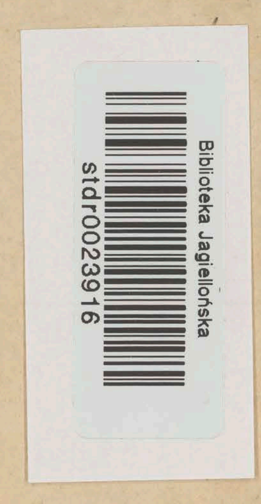
Zu dieser schändlichen Aufführung werden ihre bereits willigen Gemüther theils durch die Geistlichkeit theils durch die Pohlnischen Zeitungs-Schreiber noch mehr angehetzet; wovon auch der Postmeister in Thoren / der jetzo zugleich unwürdiger Rathsherr ist / und von seinem Jüdischen Vater Rubin sich Rubinkowski heisset / einen sonderlichen Meister abgiebet; wie sie dann sämtlich von den Jesuiten hierin fleißig unterwiesen / auch die Zeitungen von denenselben concipiret und aufgesetzet werden.

Hiermit will ich nunmehr schliessen / Sie werden aber / Mein Herr / nicht ungeneigt vermercken / wann ich etwa in diesem Schreiben zu weitläuftig / oder einige Sachen mit gehörigen Worten recht auszudrücken nicht geschickt genug gewesen bin. Und weil ich mit einer gütigen Antwort hierauf beehret zu werden verhoffe / so will darin Dero beliebigen Befehl erwarten / ob ich bey vorfallender Begebenheit von diesen Sachen weitere Nachricht ertheilen / auch ob ich dabey mich nur der Kürtze befleißigen solle; wenigstens werde mich nimmermehr wissentlich einiger Unwahrheit bedienen rc. rc.

Gegeben im Junio 1725.






Biblioteka Jagiellońska
stdr0023916

